

der Einheit des christlichen Volkes willen alle auf dem Gebiet der Glaubens- und Sittenlehre auf das kirchliche Lehramt hören und die gleiche Sprache sprechen sollen. Daher legen wir euch von ganzem Herzen erneut den eindringlichen Mahnruf des großen Völkerapostels Paulus nahe: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, beim Namen unseres Herrn Jesus Christus, seid alle untereinander einig. Laßt keine Spaltungen unter euch aufkommen, sondern seid eines Sinnes und einer Meinung.“<sup>40</sup>

29. Es ist eine hervorragende Form der Liebe zu den unsterblichen Seelen, wenn man in keiner Weise Abstriche an der heilsamen Lehre Christi macht. Dies jedoch muß immer von Verständnis und Liebe begleitet sein, für die der Herr selbst in seinem Umgang mit den Menschen ein Beispiel gegeben hat. Er ist gekommen, nicht um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten<sup>41</sup>, ganz sicher war er unversöhnlich gegenüber der Sünde, aber er war geduldig und barmherzig mit dem Sünder.

In ihren Schwierigkeiten mögen die Eheleute stets im Wort und im Herzen des Priesters den Widerhall der Stimme und der Liebe des Erlösers finden. Sprecht mit Vertrauen, geliebte Söhne, fest überzeugt, daß der Geist Gottes, der dem Lehramt der Kirche bei der Vorlage der Glaubenswahrheiten beisteht, die Herzen der Gläubigen innerlich erleuchtet und sie einlädt, ihre Zustimmung zu geben. Lehrt die Gläubigen den notwendigen Weg des Gebetes, leitet sie dazu an, gläubig in den Sakramenten der Buße und Eucharistie Zuflucht zu suchen und sich niemals von ihrer Schwachheit entmutigen zu lassen.

#### An die Bischöfe

30. Liebe und Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt! Mit euch teilen wir noch unmittelbar die Hirtensorge für das geistliche Wohl des Gottesvolkes. Euch wendet sich unser Gedanke voll Verehrung und Liebe zum Schlusse dieses Rundschreibens zu. An euch alle ergeht unsere dringliche Aufforderung. An der Spitze der Priester, eurer Mitarbeiter, und eurer Gläubigen arbeitet ihr mit brennendem Eifer und unablässig für die Bewahrung und Heiligkeit der Ehe, damit sie immer mehr in ihrem ganzen menschlichen und christlichen Vollsein gelebt werde. Betrachtet diese Sendung als eine der dringendsten Aufgaben, die euch die heutige Zeit ans Herz legt. Diese Sendung bringt, wie ihr wißt, eine seelsorgerliche Wirksamkeit auf allen Gebieten menschlicher, wirtschaftlicher und sozialer Tätigkeit mit sich. Nur ein gleichzeitiger Aufschwung auf diesen verschiedenen Gebieten wird es erlauben, das Leben der Eltern und Kinder im Schoße der Familie nicht nur erträglicher, sondern angenehmer und freudvoller zu gestalten und das Zusammenleben in der menschlichen Gesellschaft brüderlicher und friedvoller zu machen, getreu dem Schöpfungsplan Gottes von der Welt.

#### Schlußwort

31. Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne und Töchter sowie alle Menschen guten Willens!  
Groß ist das Werk der Erziehung, des Fortschrittes und der

Liebe, zu dem wir euch aufrufen auf der Grundlage der kirchlichen Lehre, die der Nachfolger des heiligen Petrus zusammen mit seinen Brüdern im Bischofsamt bewahrt und auslegt. Es ist wahrhaftig ein großes Werk für die Welt und für die Kirche, davon sind wir zutiefst überzeugt, denn der Mensch kann das wahre Glück, das er mit allen Fasern seines Seins anstrebt, nur finden in der Ehrfurcht vor den Gesetzen, die Gott in die Natur eingeschrieben hat und die der Mensch mit den Kräften seines Verstandes und seiner Liebe beobachten muß. Auf dieses Werk wie auf euch alle, im besonderen auf die Eheleute, rufen wir die Fülle göttlicher Gnade der Heiligkeit und der Barmherzigkeit herab, als deren Unterpfund wir euch unseren Apostolischen Segen erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am Fest des heiligen Apostels Jakobus, am 25. Juli des Jahres 1968, im sechsten Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Paul VI

<sup>1</sup> Vgl. Pius IX., *Qui Pluribus*, 9. Nov. 1846, Pii IX. P. M. Acta, Bd. 1, S. 9–10; S. Pius X., *Singulari Quadam*, 24. Sept. 1912, AAS 4 (1912), S. 658; Pius XI., *Casti Connubii*, 31. Dez. 1930, AAS 22 (1930), S. 579 bis 581; Pius XII., Anspr. *Magnificate Dominum* an den katholischen Welt-episkopat, 2. Nov. 1954, AAS 46 (1954), S. 671–672; Enz. *Mater et Magistra*, 15. Mai 1961, AAS 53 (1961), S. 457. <sup>2</sup> Vgl. Matth. 28, 18–19. <sup>3</sup> Vgl. Matth. 7, 21. <sup>4</sup> Vgl. Catechismus Romanus Concilii Tridentini, II. Teil, c. CIII; Leo XIII., *Arcanum*, 10. Febr. 1880, Acta Leonis XIII., 2 (1881), S. 26–29; Pius XI., *Divini Illius Magistri*, 31. Dez. 1929, AAS 22 (1930), S. 58–61; *Casti Connubii*, AAS 22 (1930), S. 545–546; Pius XII., Anspr. An die italienische medizinisch-biologische Vereinigung vom hl. Lukas, 12. Nov. 1944, Anspr. und Radiobotschaften, VI, S. 191 bis 192; An die katholische Vereinigung der Hebammen Italiens, 29. Okt. 1951, AAS 43 (1951), S. 835–854; An den Kongreß des Fronte della Famiglia und der Vereinigung der kinderreichen Familien, 28. Nov. 1951, AAS 43 (1951), S. 857–859; An den 7. Kongreß der internationalen Gesellschaft für Hämatologie, 12. Sept. 1958, AAS 50 (1958), S. 734–735; *Mater et Magistra*, AAS 53 (1961), S. 446–447; CIC c. 1067; c. 1068, § 1; c. 1076, §§ 1–2; *Gaudium et Spes*, Abschnitt 47–52. <sup>5</sup> Vgl. Anspr. Paul VI., An das Kardinalskollegium, 23. Juni 1964, AAS 56 (1964), S. 588; An die Kommission zum Studium der Probleme der Bevölkerung, der Familie und der Geburten, 27. März 1965, AAS 57 (1965), S. 388; An den Nationalkongreß der italienischen Vereinigung der Hebammen und Gynäkologen, 29. Okt. 1966, AAS 58 (1966), S. 1168. <sup>6</sup> Vgl. 1 Joh. 4, 8. <sup>7</sup> Vgl. Eph. 3, 15. <sup>8</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 50. <sup>9</sup> Vgl. S. Thom. Aqu., S. Th., I–II, q. 94, a 2. <sup>10</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 50 und 51. <sup>11</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 49. <sup>12</sup> Vgl. Pius XI., *Casti Connubii*, AAS 22 (1930), S. 560; Pius XII., AAS 43 (1951), S. 843. <sup>13</sup> Vgl. *Mater et Magistra*, AAS 53 (1961), S. 447. <sup>14</sup> Vgl. Catechismus Romanus Concilii Tridentini, II. Teil, c. VIII; Pius XI., *Casti Connubii*, AAS 22 (1930), S. 562–564; Pius XII., Anspr. und Radiobotschaften, VI (1944), S. 191–192; AAS 43 (1951), S. 842–843; S. 857–859; *Pacem in Terris*, 11. April 1963, AAS 55 (1963), S. 259–260; *Gaudium et Spes*, Abschnitt 51. <sup>15</sup> Vgl. Pius XI., *Casti Connubii*, AAS 22 (1930), S. 565; Dekret d. Hl. Off., 22. Febr. 1940, AAS 32 (1940), S. 73; Pius XII., AAS 43 (1951), S. 843–844; AAS 50 (1958), S. 734–735. <sup>16</sup> Vgl. Catechismus Romanus Concilii Tridentini, II. Teil, c. VIII; Pius XI., *Casti Connubii*, AAS 22 (1930), S. 559–561; Pius XII., AAS 43 (1951), S. 843; AAS 50 (1958), S. 734–735; *Mater et Magistra*, AAS 53 (1961), S. 447. <sup>17</sup> Vgl. Pius XII., Anspr. an den Nationalkongreß der Vereinigung kath. Juristen Italiens, 6. Dez. 1953, AAS 45 (1953), S. 798–799. <sup>18</sup> Vgl. Röm 3, 8. <sup>19</sup> Vgl. Pius XII., Anspr. an die Teilnehmer des Kongresses der italien. Gesellschaft für Urologie, 8. 7. 1953, AAS 45 (1953), S. 674–675; AAS 50 (1958), S. 734–735. <sup>20</sup> Vgl. Pius XII., AAS 43 (1951), S. 846. <sup>21</sup> Vgl. AAS 45 (1953), S. 674–675; AAS 48 (1956), S. 461–462. <sup>22</sup> Vgl. Luk. 2, 34. <sup>23</sup> Vgl. *Populorum Progressio*, 26. März 1967, Nr. 21. <sup>24</sup> Vgl. Röm. 8. <sup>25</sup> Vgl. Zweites Vat. Konzil, Dekret *Inter Mirifica*, Über die sozialen Kommunikationsmittel, Abschnitt 6–7. <sup>26</sup> Vgl. *Mater et Magistra*, AAS 53 (1961), S. 447. <sup>27</sup> Vgl. *Populorum Progressio*, Abschnitt 48–55. <sup>28</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 52. <sup>29</sup> Vgl. AAS 43 (1951), S. 859. <sup>30</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 51. <sup>31</sup> Vgl. Matth. 11, 30. <sup>32</sup> Vgl. *Gaudium et Spes*, Abschnitt 48; *Lumen Gentium*, Abschnitt 35. <sup>33</sup> Matth. 7, 14; vgl. Hebr. 12, 11. <sup>34</sup> Vgl. Tit. 2, 12. <sup>35</sup> Vgl. 1 Kor. 7, 31. <sup>36</sup> Vgl. Röm. 5, 5. <sup>37</sup> Eph. 5, 25, 28–29, 32–33. <sup>38</sup> Vgl. *Lumen Gentium*, Abschnitt 35 und 41; *Gaudium et Spes*, Abschnitt 48–49; *Decretum Apostolicam Actuositatem*, Abschnitt 11. <sup>39</sup> Vgl. *Lumen Gentium*, Abschnitt 25. <sup>40</sup> Vgl. 1 Kor. 1, 10. <sup>41</sup> Vgl. Joh. 3, 17.

## Problembereiche zum Zeitgeschehen

### Das theologische Ergebnis von Uppsala

Worin liegt der theologische Ertrag der „Uppsalalia“, der Sprachverwirrung auf der Vierten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen, wie ein Beobachter mit geistreicher Ironie bemerkte? Man kann ihn zusammenfassen in die Leitbegriffe Katholizität und Gerechtigkeit, mit einer deutlichen Tendenz auf Katholizität durch Gerechtigkeit.

Viele haben sich gefragt, wo eigentlich in Uppsala die Theologie zum Tragen gekommen sei. Sie war tatsächlich durch eine kirchenpolitische Entscheidung von Generalsekretär Blake, die sich schon angesichts der Gefahren am Horizont in Heraklion ankündigte (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 467 f.), weitgehend ausgeklammert



worden. Eine für diese Riesenversammlung nicht zweckmäßige Erörterung der brennenden Probleme von biblischer Hermeneutik und Bekenntnistradition (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 25 f.) sollte die Orthodoxen nicht in die Verteidigung abdrängen, eine intensivere Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche nicht gefährden und schließlich den noch nicht dem Weltrat beigetretenen „Evangelikalen“ oder Fundamentalisten verschiedener Konfession den Weg nicht verlegen. So blieb es bei den sechs Sektionsentwürfen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 187 f.).

### Die Angst vor dem Kreuz

Zum theologischen Gehalt im ganzen sind folgende Äußerungen kennzeichnend. Während sich z. B. der orthodoxe Theologe John Meyendorf darüber beklagte, daß die eigentlich theologischen Themen so wenig Interesse gefunden hätten und man sich fragen müsse, ob wir noch Christen sind, erklärte Landesbischof Dietzfelbinger, sicher kein sozialer Aktivist, verständnisvoller, die Theologie sei diesmal zwar zurückgetreten, aber sie habe in der ganz neuen Erfahrung gemeinsamer Verpflichtung für die Werke der Gerechtigkeit gewirkt: „Vielleicht ist das eine Theologie im tieferen Sinne, eine Theologie des Heiligen Geistes gewesen“ (epd, 17. 7. 68). Der Berichterstatter von „Réforme“ (27. 7. 68) drückte es noch treffender aus: „Die Angst vor dem Kreuz angesichts einer vom Untergang bedrohten Welt“, in der ein Drittel der Menschheit vor Langeweile an ihren Reichtümern stirbt, habe die Delegierten auf die Stimme Christi hören gelehrt und zu einer gemeinsamen Anstrengung für die Dritte Welt angetrieben.

Nüchterner begrüßte der als langjähriger Mitarbeiter von Faith and Order erfahrene Heidelberger Ökumeniker Edmund Schlink die „synodale Handlungsfähigkeit“ einer Gemeinschaft von über 200 Kirchen, die ihm den stärksten Eindruck gemacht habe. Die Sektionsberichte selber seien nur „Momentaufnahmen inmitten einer Bewegung“. Man dürfe ihre Aussagen nicht isolieren, sondern müsse sie im Zusammenhang der ganzen ökumenischen Entwicklung sehen. Die Nachwirkung von Uppsala werde sicher sein, „daß die Kirchen sich noch entschiedener von einer unerlaubten Introvertiertheit und allem falschen Provinzialismus abwenden“ (epd, 17. 7. 68). Als besonders wertvoll beurteilte er den Ertrag der Ersten Sektion über „Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche“. Es sei gelungen, den Begriff der „Katholizität“ aus der konfessionalistischen Enge zu befreien, die ihn bisher belastet und in einen, wie er meinte, unbegründeten Gegensatz zum Protestantismus gebracht habe. Anders als beim Zweiten Vatikanischen Konzil, das den Begriff „katholisch“ ausschließlich auf die römisch-katholische Kirche angewandt habe [?], sei er in Uppsala für die ganze Christenheit gebraucht worden. Man habe sich anfechtbarer Tendenzen einer modernistischen „Theologie nach dem Tode Gottes“ enthalten und damit Brücken zu den „Konservativen Evangelikalen“ geschlagen.

### Katholizität und Heiliger Geist

Zu solcher Vorsicht mahnt auch ein Antrag, den die Mitglieder von Sektion I mit ihrem Bericht an den Zentralausschuß weitergeleitet haben. Darin wird unumwunden verlangt, „daß keine Sektion einer Vollversammlung je wieder aufgefordert werden sollte, ein theologisches

Dokument ähnlich dem von Uppsala unter Bedingungen hervorzubringen, wie sie bei den ersten vier Vollversammlungen herrschten“. Es wurde eine Änderung der Verfahrensweise verlangt, der Gedanke von Schlink und vielen anderen (Öpd, 24. 7. 68). Es wiegt demgegenüber gering, daß der römisch-katholische Beobachter J. Schütte SVD sagte, „daß auch uns Katholiken sehr viel theologisch Wertvolles gesagt worden ist“ (epd, 19. 7. 68). Trotz römisch-katholischer und orthodoxer Mitarbeit in den Ausschüssen der Sektion I ist der Abschlußbericht so vage gefaßt, daß man den Schlußabsatz fast verstehen kann, in dem es u. a. heißt: „Wir sehen ein, wie hohl und leer unser Renden über Katholizität klingen mag und wie weit wir hinter dem Ruf des Heiligen Geistes zurückbleiben . . .“

Dennoch dürfte Schlink recht haben, daß das Dokument eine weite Schau der Katholizität entwickelt, ausgehend von der Einheit der Menschheit, wie sie Visser 't Hooft in seinem Leitreferat verkündet hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 384), und von der Solidarität, die in der grenzenlosen Liebe Christi zu allen Menschen gründet, einer Welt, „wo Gott bereits am Werk ist, alles neu zu machen, und wo er uns auffordert, mit ihm zusammenzuarbeiten“. Eine Schau, die wohl nicht ganz ohne Berührung mit der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums ist. Es heißt sodann: „Das Engagement in solcher Arbeit läßt uns neue Implikationen des Einsseins, der Heiligkeit, der Katholizität und Apostolizität sehen . . . Das Einssein in dem gleichen Leibe durch den gleichen Geist wird sichtbar in der Verkündigung des Evangeliums, in der Taufe und der Feier des Heiligen Abendmahles. Aber eben dieses Einssein wird entstellt durch unsere sündhaften Spaltungen . . . Die Apostolizität der Kirche beruht auf der Sendung der Apostel durch den Herrn, das Evangelium allen Menschen zu verkünden. Doch die Kirche, die in der Autorität der Apostel deren Sendung weiterführt, hat ihre Gesandtschaft der Versöhnung an den Kampffronten der Welt nicht in vollem Umfang erfüllt. . . Doch gerade in dieser Welt läßt Gott die Menschen durch den Dienst Christi in der Kirche Katholizität empfangen. Der Plan Christi ist, Menschen aller Zeiten, aller Rassen, aller Orte unter allen Verhältnissen durch den Heiligen Geist unter die universale Vaterschaft Gottes in eine organische und lebendige Einheit in Christus zu führen . . ., aber sie erreicht ihre Vollendung erst, wenn am Ende erfüllt wird, was Gott in der Geschichte begonnen hat. Da Christus für alle Menschen lebte, starb und auferstand, ist Katholizität allen Formen des Egoismus und Partikularismus entgegengesetzt . . .“

### Die Suche nach dem anerkannten Amt

Diese Gabe wie Aufgabe der Katholizität wird als Werk des Heiligen Geistes beschrieben und im einzelnen geschildert, auch die Leugnung dieser Katholizität durch Diskriminierungen, Verweigerung der Zusammenarbeit, staatlichen Nationalismus, auch durch eine Verzerrung, die die Vielfalt der Gaben und die Sendung vereitelt. Diese wird dämonisch genannt! Zusammenfassend wird schließlich die Katholizität als „das durch die Jahrhunderte hindurch fortdauernde Leben des Volkes Gottes“ erkannt. Sie wird aktualisiert:

1. im Glauben, der ein für allemal den Heiligen übergeben ist, in der Schrift bezeugt, in der Kirche bekannt und der Welt verkündet wird;
2. im liturgischen Leben der Kirche, in ihrem Gottesdienst



und ihren Sakramenten (ein Gedanke, der durch das ganze Dokument hindurchgeht);

3. in der „kontinuierlichen Sukzession des apostolischen Amtes von Wort und Sakrament“ — die eigentliche Formel der Zusammenfassung der „katholischen“ (= orthodoxen und anglikanischen) wie der protestantischen Gemeinschaften im Weltrat der Kirchen, die von einigen Berichterstattern als die wesentliche Leistung des Dokumentes herausgestellt wurde, die aber die römisch-katholische Komponente vermissen läßt;

4. in der ständigen Vorbereitung des Volkes Gottes, in die Welt zu gehen und menschlichen Nöten zu begegnen;

5. im ununterbrochenen Zeugnis des Lebens der Propheten, Märtyrer und Heiligen.  
Apostolizität ist danach die Herkunft von den Aposteln und die Weitergabe ihres Evangeliums. Es wird aber zugegeben, daß weiter zu suchen ist nach einem Amt, das von der ganzen Kirche anerkannt wird, und nach einem Verständnis des Amtes, das dem Neuen Testament, der Kirche und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen ist. „Wir bemühen uns, den apostolischen Glauben uneingeschränkt darzustellen: wir müssen uns in unseren eigenen Reihen hüten vor einer Verkehrung der Katholizität in einer Rechtfertigung und einer blinden Verteidigung politischer und religiöser Establishments wie auch vor der Verzerrung des apostolischen Glaubens durch diejenigen, die das Neuartige mit dem Neuen verwechseln.“

Ein eigener Abschnitt vom „Ringens um die Einheit der ganzen Kirche“ endet mit dem Vorsatz der Kirchen, sie sollten „auf die Zeit hinarbeiten, wenn ein wirklich universales Konzil wieder für alle Christen sprechen und den Weg in die Zukunft weisen kann“.

Wer sich der Mühe unterzieht, den Bericht der Sektion I mit dem gedruckten Entwurf und seinen überreichen kritischen Anregungen zu vergleichen, erkennt zwar die vorgeschlagene Konzeption wieder, aber auch das Werk der Abschleifung in den Diskussionen der fünf Unterkommissionen. Nur ein Beispiel: der Satz im Entwurf I, 9 „Keine Kirche kann beanspruchen, katholisch zu sein, wenn sie von der Ganzheit der Sendung Christi an die Menschheit isoliert ist...“, fehlt in dieser Schärfe. Auch wurde der säkularen Gesellschaft und dem einigenden Werk der Technik weniger Weihrauch gestreut; und die harte Frage, was die Kirchen ohne gemeinsame Eucharistie der Welt zu sagen hätten, ist verschwunden. Auch konnte die im „Kommentar“ IV, 8 gestellte Aufgabe, keine Repristinatio der neutestamentlichen Mannigfaltigkeit zu suchen, sondern hinter die neutestamentlichen Aussagen zurückzufragen nach den elementaren und bleibenden Grundstrukturen der Kirche, nicht gelöst werden. Dies hätte eine exegetische Revolution erfordert. In dem „Mut zur Lücke“, den Generalsekretär Blake forderte, lag wenigstens die Chance, ein Dokument mit einem gewissen Gleichklang herzustellen.

### Erneuerung in der Mission

Im Dokument der Sektion II „Erneuerung in der Mission“ mußten zwei Tendenzen zum Ausgleich gebracht werden: das „Evangelium der Bekehrung“ mit dem „Evangelium der sozialen Verantwortung“, das die „Tagesordnung der Welt“ beachtet, ohne in einen bloßen Humanismus zu geraten, ein Konflikt, den die von Löffler herausgegebene Schrift „Der säkulare Mensch und die christliche Mission“ aufgedeckt hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 309 f.). Es kam zunächst zu einer

allgemeinen Konfusion, in der die evangelistisch-fundamentalistischen Tendenzen mit dogmatisch-theologischen Vorstellungen und Forderungen aufeinanderprallten. Was schließlich herauskam, war mehr ein Katalog von Anregungen, kein Konzept aus einem Guß. Der missionarische Auftrag im Teil I versucht eine Synthese der Kontroversen, die natürlich blaß ausfiel. Im Teil II wurden die Bereiche der Mission umschrieben, die heute Priorität beanspruchen, und die Kirche als „Kirche für andere“ verstanden, mit viel Aufmerksamkeit für die revolutionären Bewegungen und die sozialen Umschichtungen vom Land zur Stadt in den Missionsgebieten, auch mit starker Hervorhebung des Auftrags der Kirche, sich auf die Seite der Armen zu stellen. Teil III handelt von der Befreiung der Mission von den hemmenden Strukturen in der Kirche, einer neuen theologischen Ausbildung nach den örtlichen sozialen Erfordernissen und Förderung der Entwicklungshilfe, auch von der Einheit der Mission über die ganze Welt hin. Ein notdürftiger Arbeitsplan, dessen Wirksamkeit bezweifelt werden muß. Auch hier war die Konferenz überfordert.

Der gewollte Schwerpunkt der Weltkirchenkonferenz lag von vornherein auf dem Programm von Sektion III über „Wirtschaftliche und soziale Weltentwicklung“, zumal da hier die Ratifizierung der in Beirut im März 1968 begonnenen institutionellen Zusammenarbeit der Päpstlichen Kommission „Justitia et Pax“ mit der Kommission des Weltrates „Kirche und Gesellschaft“ zu vollziehen war, was denn auch gelang. Man kann sagen, daß dieser Sektionsbericht die einzigen konkreten Thesen erbrachte, die sicher weiterwirken, falls und soweit die Mitgliedskirchen sie übernehmen, was keineswegs ganz sicher ist. Denn ein Delegierter aus den USA jammerte, er könne nicht mit einem „kommunistischen Manifest“ in seine Heimat zurückkehren. Die im gedruckten Entwurf zusammengefaßten Ergebnisse der Genfer Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ von 1966 wurden weitgehend legitimiert angesichts der vorausgeschickten Anklage referate von Präsident Kaunda, Barbara Ward, James Baldwin und Alexander Dumas, die „unter die Haut“ gegangen waren.

### Ein Ja zur Umwandlung der Welt

„Wir leben in einer Welt, in der Menschen andere Menschen ausbeuten... Die politischen und wirtschaftlichen Strukturen stöhnen unter der Last schwerer Ungerechtigkeit... In Christus aber ist Gott in unsere Welt mit allen ihren Strukturen eingegangen und hat schon den Sieg über ‚alle Fürstentümer und Gewalten‘ errungen...“ Dieser Einsatz fand in der Vollversammlung manchen Widerspruch, weil der theologische Beweis nicht erbracht sei, daß „der Kampf von Millionen Menschen um größere Gerechtigkeit und um Weltentwicklung unter der Führung Christi“ stehe. Aber man blieb dabei und zog die Verbindung zur Enzyklika *Populorum progressio* mit der Forderung: „Jede wirksame Ausrichtung auf die Weltentwicklung verlangt radikale Veränderung der Institutionen und Strukturen auf drei Ebenen: innerhalb der Entwicklungsländer, innerhalb der entwickelten Länder und in der internationalen Wirtschaft.“ Da dies nicht geschehe, müßten die Kirchen auf allen drei Ebenen soziale und wirtschaftliche Prozesse durch die Dynamik menschlicher Solidarität und Gerechtigkeit erneut anregen, einschließlich einer revolutionären Neugestaltung der Sozialstrukturen. „Die Kirchen haben die besondere Möglich-



keit, zur Entwicklung einer gewaltlosen Strategie von Revolution und sozialem Umbruch beizutragen.“ Zunächst werden die Probleme der Entwicklungsländer, der internationalen politischen Strukturen, des weißen Rassismus und der erforderlichen Neuverteilung der Macht noch einmal vor Augen geführt, einschließlich der befürworteten (von den Orthodoxen freilich abgelehnten) Familienplanung und Geburtenkontrolle. Kernstück des Berichtes ist Teil V „Die Aufgabe der Christen, der Kirchen und des Weltrates der Kirchen“. Er beginnt mit dem Aufruf zur Reue, einer Anprangerung der von Visser 't Hooft formulierten Häresie gegen die Einheit des Menschengeschlechts, und geht dann die Aufgaben der Reihe nach durch: Predigt und Unterricht mit theologischer Ausbildung in der biblischen Sicht der Einheit der Menschheit, Prioritäten der den Missionen zur Verfügung gestellten Mittel für Pionier- und Modellprojekte der Entwicklung, vor allem „ein wirkliches Opfer“ der Kirchen für Entwicklungshilfe. Die vorgesehenen 5 Prozent vom kirchlichen Steueraufkommen wurden gestrichen, weil sie für die armen Kirchen zuviel, für die reichen dagegen, z. B. die deutsche, zuwenig seien.

### Prophetische Kritik

Aber das Gewicht lag doch angesichts der Beschränktheit der kirchlichen Mittel und Möglichkeiten auf der prophetischen Kritik und der Mobilisierung der öffentlichen Meinung. Dazu gehört Druck auf die politischen Parteien — in der Biafrahilfe hierzulande deutlich spürbar —, Bedrängung der Regierungen, internationale Entwicklungsmaßnahmen in Übereinstimmung mit den Wünschen der Entwicklungsländer zu ergreifen und den jährlichen Prozentsatz des Bruttosozialproduktes für die finanzielle Entwicklungshilfe bis 1971 auf mindestens 1 v. H. zu erhöhen, Abkommen zur Stabilisierung der internationalen Rohstoffpreise zu schließen und die Beschlüsse der UN für das zweite Jahrzehnt (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 278 ff.) zu übernehmen. Konkreter ging es nicht.

In Ergänzung zu diesen Vorschlägen, bei denen die Orthodoxen dafür eintraten, daß die Regierungen der kommunistischen Länder ausgeklammert würden, heißt es, die Kirchen sollen sich auf verantwortliche Weise „an Bewegungen für radikale strukturelle Wandlungen beteiligen“, so in Lateinamerika und in Südostasien. Die besonderen Aufgaben des Weltrates der Kirchen werden ausdrücklich in Übereinstimmung mit *Populorum progressio* gekennzeichnet, und es wird verlangt, daß bei der Umstrukturierung des Weltkirchenrates darauf zu dringen sei, ein gemeinsames Vorgehen mit Rom in Fragen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung zur vorrangigen Aufgabe zu machen, d. h. praktisch die auf drei Jahre befristete Bestätigung für die gemeinsame Kommission unter George Dunn SJ als Sekretär zum bleibenden Gremium ökumenischer und römisch-katholischer Zusammenarbeit zu erheben, kein unerreichbares Ziel.

Der Bericht schließt mit Auflagen für den Einzelnen, darunter der, eine Selbstbesteuerung für die Entwicklungshilfe vorzunehmen, ja sogar bei Berufsentscheidungen den Anspruch der Entwicklungshilfe zu berücksichtigen, sicher nicht nur eine Konzession an die wartende unzufriedene ökumenische Jugend, der ein Teil der Verantwortung zugeschoben wurde. Es wird am Schluß auf den „Ton der Verzweiflung“ hingewiesen, der den Bericht erfüllt, und die Theologen werden ermahnt, den Herausforderungen

der Technologie dadurch zu entsprechen, daß sie sich endlich mit den verantwortlichen Männern von Verwaltung, Industrie und Technik zusammensetzen, genau wie 1966 in Genf geplant. Aber würde dieser Bericht isoliert werden von den Erwägungen der anderen Sektionen, die tiefer zu schürfen versuchten, so könnte er fruchtlos bleiben.

Dies gilt nicht von dem Bericht der Sektion IV „Auf dem Wege zu Gerechtigkeit und Frieden“. Der Leiter, Prof. Ludwig Raiser, Tübingen, meinte, in dieser Arbeitsgruppe sei eine befriedigende Lösung nicht erreichbar gewesen. Die immer noch wirksamen Gegensätze zwischen West und Ost haben es nur möglich gemacht, die Auffassungen der wesentlich westlichen Mehrheit zum Ausdruck zu bringen, und auch da wurden radikale Standpunkte entfernt, um eine gewisse Gemeinsamkeit darzustellen. Sie deckt sich mit den seit 20 Jahren wohlbekannten Ansichten der „Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten“ hinsichtlich der Schaffung eines internationalen Rechtes, einer übernationalen Autorität, Sicherheit vor dem Atomkrieg und Anerkennung der Menschenrechte, der Minderheiten und des persönlichen Gewissens, natürlich auch Vermeidung von Rassendiskriminierungen. In keiner Frage wird das effektive Unvermögen der Kirche so deutlich wie hier. Für Uppsala ergab sich kein weiterführender neuer Gesichtspunkt.

### Gottesdienst im säkularen Zeitalter

Sehr schwierig waren die Verhandlungen in der Sektion V mit dem reizvollen, durch den gedruckten Entwurf mit seinem vielseitigen Kommentar gut vorbereiteten Thema „Gottesdienst in einem säkularen Zeitalter“. Aber naturgemäß machte sich hier der tiefe Gegensatz der konfessionellen Gruppen bemerkbar, von denen die Orthodoxen vielfach das Problem gar nicht verstehen konnten, wieso diese Welt neue Gottesdienstformen verlangt und warum die Afrikaner und Asiaten sich bei der vom Westen importierten Liturgie frustriert fühlen. Gemeinsam war, wie schon in Sektion I erkennbar wurde, die Bejahung des Gottesdienstes überhaupt angesichts der auftauchenden Fragen, wozu er noch einen Sinn habe. Gemeinsam war auch, wie festgestellt wurde, die bemerkenswerte Übereinstimmung im Verständnis der Taufe, worüber seit vielen Jahren in Arbeitskonferenzen von Faith and Order wieder und wieder nachgedacht worden war. Gemeinsam schließlich war das Bekenntnis zur Eucharistie, die eigentlich gemeinsam begangen werden sollte.

So wurde vereinbart, daß der Gottesdienst keiner Rechtfertigung bedürfe, er sei kein Problem, sondern ein Vorrecht des Volkes Gottes, an den Geheimnissen der Erlösung teilzunehmen und Gottes Taten zu gedenken. Im Gottesdienst wird die Kirche der Erlösung ebenso gewiß wie in der Verkündigung des Evangeliums, und sie tritt — dieser Gedanke des Entwurfs wurde stark herausgearbeitet — mit dem Gottesdienst ein „in Gottes Kampf gegen die dämonischen Mächte dieser Welt, die den Menschen von seinem Schöpfer und von seinen Mitmenschen entfremden“.

Da die Krise des Gottesdienstes eine Folge der Säkularisierung sei, wird dieser Säkularisierung gebührende Aufmerksamkeit geschenkt und ihre negativen wie ihre positiven Wirkungen umschrieben: „Die Säkularisierung kann uns zum wahren Gottesdienst zurückrufen“, indem sie von falschen Sakralitäten befreit. Breiten Raum nimmt



das Problem der Kontinuität im Gottesdienst ein. Es wird weitgehend in Übereinstimmung mit dem Dokument der Sektion I gesehen, aber es werden Experimente in neuen Formen befürwortet, wo sie am Platze sind, Teamarbeit zwischen Pfarrer und Gemeinde, Dialog usw., die auch im katholischen Bereich bekannten Ideen. Aber über den Hintergrund der Krise des Gottesdienstes, die Krise des Glaubens, wurde zuwenig nachgedacht und nichts Hilfreiches gesagt.

### Keine Abendmahlsgemeinschaft

In einer gemeinsamen Theologie des Abendmahles weiterzukommen wurde nicht versucht, es wäre auch an der ungeklärten Frage des gemeinsam anerkannten Amtes gescheitert, die die Sektion I offenlassen mußte. Daher wurde wie auf früheren Vollversammlungen kein Versuch gemacht, eine Abendmahlsgemeinschaft zu erzwingen. Es blieb traditionsgemäß bei einer „offenen Kommunion“ der einladenden, in diesem Fall der lutherischen Staatskirche, an der die Orthodoxen und im wesentlichen auch die Katholiken bis auf bekannte Ausnahmen nicht aktiv teilnahmen. Die Orthodoxen feierten ihre eigene geschlossene Eucharistie. Der Sektionsbericht geht nur insofern über frühere Ergebnisse hinaus, als er Einzelprobleme zur Abendmahlsfrage aufwarf, z. B. mit der Frage, ob man nicht zur frühchristlichen Tradition zurückkehren sollte, das Abendmahl jeden Sonntag zu begehen. Gemeint ist damit nicht etwa die Abschaffung der täglichen Eucharistie in den katholischen Kirchen, sondern die Vermehrung der meist nur auf hohe Feiertage beschränkten Abendmahlsfeiern bei den Reformationskirchen und ihren freikirchlichen Ablegern. Gefragt wird auch, ob die gewohnten liturgischen Symbole heute noch geistliche Wirklichkeiten vermitteln können, und es wird angeregt, im Rahmen der Arbeit von Faith and Order möge eine neue Kommission prüfen, welche eigenen Symbole sich heute in unserer technischen Zivilisation anbieten. Zum Schluß mündet der Bericht in den Leitgedanken der Gesamtplanung der Konferenz ein, im Gottesdienst die Versöhnung aller Rassen- und Klassenschranken herbeizuführen: „Unser Abendmahl muß zeigen, daß wir unser Brot mit den hungrigen Brüdern Christi in der Welt teilen.“

Viele hatten wohl gehofft, die Arbeit der Sektion VI „Auf der Suche nach einem neuen Lebensstil“ werde reichere Früchte tragen. Aber schon die Anregungen des gedruckten Entwurfes ließen erkennen, daß solche Fragen nicht auf einer Mammutkonferenz geklärt oder weitergeführt werden können. Wertvoll war, daß viele sich darüber haben aussprechen können und darüber nachdachten, wie der Christ heute in dieser Gesellschaft, deren „Konsumexplosion“ gefährlicher sei als die Bevölkerungsexplosion (Dumas), ein Leben führen kann, das in sich ein Glaubenszeugnis darstellt. Zu den im Bericht festgehaltenen Gedanken gehört u. a., künftig den Jugenddelegierten Stimmrecht zu geben, sich überall der Ausbeutung von Menschen durch Menschen zu widersetzen, die Solidarität mit den Unterprivilegierten zur Basis der Existenz zu machen und dem kollektiven Übel, dem die Christen konfrontiert sind, auch kollektive Lebensformen entgegenzustellen. Dazu werden einige konkrete Anregungen gegeben, die sich wesentlich im Rahmen der Gedanken des Berichtes von Sektion III halten. Breiter Raum wird im Abschnitt „Schöpferische Partnerschaft“ zwischen Mann und Frau den modernen Methoden der Empfängnisverhütung gewidmet mit Begründungen, die

weitgehend dem sog. Mehrheitsgutachten der päpstlichen Kommission über diese Frage entsprechen. Aber nachdem nun mit der Enzyklika *Humanae vitae* eine entgegengesetzte Entscheidung des päpstlichen Lehramtes gefällt wurde, muß man damit rechnen, daß für die geplante Weltkonferenz evangelischer und katholischer Laien beträchtliche Schwierigkeiten aufgetaucht sind.

### Botschaft an die Weltchristenheit

Zum Ausklang der Vierten Vollversammlung wurde in einem feierlichen liturgischen Gottesdienst am 19. Juli eine zusammenfassende Schlußbotschaft verkündet. Sie geht aus von den „aufsehenerregenden Schritten in wissenschaftliches Neuland, dem Protest revoltierender Studenten, dem Erschrecken über politische Morde und kriegerische Zusammenstöße, den Zeichen des Jahres 1968“ und fährt fort:

„Wir hörten den Schrei derer, die sich nach Frieden sehnen. Die Hungernden und Ausgebeuteten rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verlangen Menschenwürde. Millionen suchen nach einem Sinn ihres Lebens. Gott hört diese Rufe und richtet uns... Er spricht das befreiende Wort: ‚Siehe, ich mache alles neu‘. Im Vertrauen auf Gottes erneuernde Kraft rufen wir euch auf: Beteiligt euch an dieser Vorwegnahme des Reiches Gottes und laßt heute schon etwas von der Neuschöpfung sichtbar werden, die Christus an seinem Tag vollenden wird.“

Vier Thesen stellen einander gegenüber, was als Aufgabe ansteht und was wir versäumen, „aber Gott erneuert“:

1. Jeder ist jedermanns Nachbar, „deshalb werden wir Christen die Einheit, die wir in Christus haben, dadurch bezeugen, daß wir, jeder an seinem Platz, in die Gemeinschaft der Menschen anderer Rassen, Klassen, Altersgruppen oder religiöser und politischer Überzeugungen eintreten. Vor allem werden wir die Rassendiskriminierung zu überwinden versuchen.“

2. „Die wissenschaftlichen Entdeckungen und revolutionären Bewegungen unserer Zeit stellen den Menschen vor neue Möglichkeiten und Gefahren. Der Mensch hat die Orientierung verloren. Er weiß nicht mehr, wer er ist. Aber Gott erneuert. Die biblische Botschaft antwortet auf die Frage nach dem Menschen: Er ist Gottes Treuhänder für die ganze Schöpfung; und in Christus kann man den ‚neuen Menschen‘ sehen. Deshalb nehmen wir unseren Auftrag als die Treuhänder für die Schöpfung an...“

3. Die Entscheidungen fallen heute bei der immer breiter werdenden Kluft zwischen arm und reich, die durch das Wettrüsten ständig weiter aufgerissen wird. „Aber Gott erneuert... Deshalb wollen wir Christen gemeinsam mit Menschen jeder Überzeugung für die Sicherung der Menschenrechte eintreten in einer gerechten Weltgemeinschaft“, für Abrüstung, für Handelsabkommen, die allen Beteiligten gerecht werden, „und uns selbst eine Aufgabe auferlegen, um damit ein weltweites Steuersystem vorzubereiten“.

4. „Diese Verpflichtungen setzen Anbetung, Selbstbeherrschung und gegenseitige Berichtigung voraus... Die Ökumenische Bewegung muß mutiger werden. Deshalb bestätigen wir aufs neue unsere Verpflichtung, uns gegenseitig zu helfen und einander den rechten Weg zu zeigen. Die gegenwärtigen Pläne, die auf die Einheit der Kirche zulaufen, verlangen Entscheidung. Wir suchen vollkommene Gemeinschaft mit den Kirchen, die noch nicht mit uns verbunden sind... Wir sind froh, daß wir mit unse-



rem Gottesdienst jetzt schon die Zeit vorwegnehmen können, in der Gott uns selbst, alle Menschen und alle Dinge erneuert.“ Den Abschluß bildet ein Gebet um den Heiligen Geist.

Fragt man, wozu wieder zehn Tonnen hektographierter Konferenzpapiere, wozu diese vielen Diskussionen...? Man sollte der Vierten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen gerecht werden. Sie hat sich zusammengerissen, um einige theologisch sehr tiefe, keineswegs nur humanitäre Gedanken zu konkretisieren und zu aktualisieren, um schließlich doch zu einer elementaren selbstverständlichen Haltung zu gelangen, die sich sogar im Verzicht auf die bisherigen Strukturen bekundet und bereit ist, zu neuen Ufern vorzustoßen. Für einen Teil der Ergebnisse gebührt wohl auch dem Manne Anerkennung, dessen Tatkraft, Regie und pastorale Einfalt allen Schwierigkeiten zum Trotz den Weg und die Weichenstellung für eine neue Konzeption kirchlicher *Kommunio* gebahnt hat, dem Generalsekretär Eugene C. Blake mit seinen Ratgebern. Selbst die zurückbleibende Enttäuschung der Jugend und der Delegierten der „Dritten Welt“ wird sich als Triebkraft zum Vollzug der kommenden Entscheidungen erweisen. Uppsala war doch wohl eine ökumenische Wende.

### Schwaches Echo

Naturgemäß ist ein abschließendes Urteil über Uppsala noch nicht möglich. Das Echo in urteilsfähigen Zeitungen ist wie eh und je unterschiedlich. „Church Times“ (26. 7. 68), nicht daran interessiert, angesichts der unmittelbar folgenden Zehnten Lambethkonferenz den Weltrat der Kirchen unnötig hoch zu bewerten, beginnt ihren diesbezüglichen Leitartikel mit einem Zitat aus Shakespeares „Hamlet“: „Worte, Worte, Worte...“, viel zu viele und viel zu lange Referate, eine barmherzig kurze Schlußbotschaft, die leider zu allgemein geraten sei, beachtlich die Entschlossenheit, endlich mit dem weißen Rassismus aufzuräumen. Aber den unbestrittenen Wert der Konferenz von Uppsala sieht das Blatt der Kirche von England in der Wahl römisch-katholischer Theologen in die Faith-and-Order-Kommission. Das sei ein Schritt vorwärts. Der von Generalsekretär Blake so

hoch bewertete Beschluß, Rom zum Beitritt einzuladen, findet keinerlei Beachtung. Auch das ist eine Nuance!

Die „Neue Zürcher Zeitung“ betitelt ihre Gesamtwürdigung „Zwischen Ernte und Krise“ und findet, daß manche Aktivitäten ihre Grenze erreicht haben und es gut sei, endlich durch Strukturveränderungen die eigene Institution in Frage zu stellen. „Einheit“ und „Abendmahlsgemeinschaft“ bleibe das Thema, und die Einübung gehe weiter. Auch hier wird die Weichenstellung zur Herbeiholung der „Kirche von Rom“ übergangen (28. 7. 68). Die Pariser „Réforme“ (20. 7. 68), kalvinistisch orientiert, ist im ganzen mehr auf einen Ton der Enttäuschung gestimmt, weil die Versammlung das enorme Risiko nicht gewagt habe, die soziale Revolution etwa in Lateinamerika entschlossen zu bejahen. Die Gefahr einer bloßen Anrufung des Heiligen Geistes sei, daß man sie als Alibi verwende und effektiv zu den gegebenen Anforderungen der Zeit nein sage. „Le Monde“ (21./22. 7. 68) meint, die Enzyklika „*Populorum progressio*“ habe seinerzeit mehr Schlagzeilen gemacht als die Kundgebungen der Vierten Vollversammlung des Weltkirchenrates, der in seiner Aktionsunfähigkeit immer mehr den Vereinten Nationen ähnlich werde. Nur der fortdauernde Druck der jungen Generation berechtige zu Hoffnungen.

„Christ und Welt“ (26. 7. 68), nie besonders weltratsfreudig, kritisiert die Überfütterung mit Programmen und Papieren und die dilettantischen Resolutionen zu weltpolitischen Fragen. Blakes Pragmatismus sei geeignet, durch Dilettantismus dieser Konferenz der Kirchen die moralische Potenz zu nehmen und eine „Bumerang-Situation“ zu schaffen, so daß die Halbheiten der Entscheidungen auf den Weltrat zurückfallen. Der „Rheinische Merkur“ (26. 7. 68) freut sich an dem Wachsen eines theologischen Konsensus und dem Erfolg von Roberto Tucci SJ. Die Utopie einer Ökumene rücke näher. So kann man es auch sehen. Zum Schluß ein volles Lob durch den Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, André Appel (LWB-Pressedienst, 31. 7. 68). Vorsichtig streift er die Beschlüsse der Sektion III, sieht aber neue Hoffnung in dem geplanten Einbau der konfessionellen Weltbünde.

## Ist Revolution eine christliche Alternative?

Innerhalb kurzer Zeit ist das Thema Revolution zu einem beherrschenden und, wie es scheint, akuten Diskussionsgegenstand geworden. Die theoretische wie die tagespolitische Auseinandersetzung darüber spielt sich bereits in weltweitem Rahmen ab, phrasenhaft zwar und, dem Gegenstand entsprechend, sehr emotional, in den theoretischen Grundlagen noch weitgehend ungesichert und trotz des rationalen, vor allem wissenssoziologischen und ideologiekritischen Anspruchs von lokalen Situationen und ideologischen Vorurteilen abhängig und kaum schon überzeugend artikuliert. Sie ist aber auf jeden Fall von nicht geringerer Tragweite als der sie mitinspirierende oder begleitende Aufruhr in den „Subkulturen des Protests“ (Jürgen Habermas) in den sog. spätkapitalistischen und spätmarxistischen Gesellschaften oder der neu erwachenden Eliten unter den jungen Völkern der Entwicklungsländer. Wohl steht ihr Vokabular mit vehement aufklärerischem Pathos in erster Linie auf den der Mas-

senkommunikation zugänglichen Schlagwortmärkten hoch im Kurs. Doch schiene es wenig angemessen, sie als modischen sozialen Protest oder als Ausdruck psycho-sozialer Pubertät abzutun. Wer, auf bestimmte Erscheinungsformen unter der europäischen, vorab studentischen Jugend fixiert, meinte, revolutionäres Vokabular und Handlungsschemata seien nichts anderes als eine Sammlung von aus dem Reich Mao Tse-tungs in die Schrebergärten westlicher revolutionärer Klubs verpflanzter exotischer Gewächse, übersähe nicht nur die dahinterstehenden Absichten, sondern auch die gesellschaftliche bzw. zeitgeschichtliche Realität, aus der solche Diskussion kommt. „In einer Mischung von Erfahrung und Spekulation verbinden sich Nachrichten aus Vietnam, aus den Entwicklungsländern, besonders Afrika und Südamerika, von der Kulturrevolution in China über die Protestbewegungen in den Vereinigten Staaten mit den Akzenten, die in der Öffentlichkeit hierzulande durch die Radikalisierung der